

Stadt oder Land?

4 Wie das Leben in der Stadt der Zukunft aussieht.

16 Vorhang auf für die Talente der WU.

22 WU Alumna Renate Niklas managt die Friedhöfe Wien.

I N H A L T

4

Urbanisierung
Ballungsräume haben für Menschen schon seit jeher eine große Attraktivität. Auch eine Pandemie kann diesen Trend nicht stoppen.



16

Start-up Stories
Mit rePhil und Insite IT sind zwei innovative Start-ups aus den Initiativen des WU Gründungszentrums hervorgegangen.

12

Menschen formen die Stadt
Eine Stadt ist wie ein Organismus: Sie entwickelt sich ständig weiter.



18

Export- und Internationalisierungsmanagement
Das Masterprogramm liefert das Wissen, um KMU zu internationalisieren.

14

WU's Talents
Die WU macht mit einer Talentshow die Kreativität der WU Community sichtbar.



22

„Nie für den einfachen Weg entschieden“
WU Alumna und Geschäftsführerin der Friedhöfe Wien im Gespräch.

Impressum: Ausgabe 1/2021. Medieninhaberin, Herausgeberin und für den Inhalt verantwortlich: WU (Wirtschaftsuniversität Wien), 1020 Wien, Welthandelsplatz 1. Rektorat: Edeltraud Hanappi-Egger (Rektorin), Harald Badinger, Michael Lang, Tatjana Oppitz, Margarethe Rammerstorfer. WU Koordination: Melanie Hacker, Michael Stangl, Christopher Posch. Produktion: Die Presse Verlags-Ges.m.b.H. & Co KG, 1030 Wien, Hainburger Straße 33, Tel.: 01/514 14-Serie. Geschäftsführung: Herwig Langanger, Rainer Nowak. Redaktion: Andreas Tanzer (Ltg.), Gerald Pohl. Art Direction: Matthias Eberhart. Grafik/Bildbearbeitung: Thomas Kiener, Christian Stutzig. Produktion: Alexander Schindler. Anzeigen: Tel.: +43/(0)1/514 14-535, E-Mail: anzeigenleitung@diepresse.com. Hersteller: Druck Styria GmbH & Co KG. Herstellungsort: St. Pölten. Coverfoto: Nathan Murrell. Unternehmensgegenstand: gemäß Aufgabendefinition in §3 Universitätsgesetz 2002. Grundlegende Richtung: Das „WU Magazin“ versteht sich als Informationsplattform der Wirtschaftsuniversität Wien für die gesamte Öffentlichkeit.

NEWS / EVENTS

Mehr Frauen auf Wikipedia



Die WU hat sich zum diesjährigen Internationalen Frauentag ein großes Ziel gesetzt: Die deutschsprachige Wikipedia soll weiblicher werden. Denn nur rund 16 Prozent der Wikipedia-Biografien handeln von Frauen. In Kooperation mit Wikimedia Österreich veranstaltete die WU daher Anfang März einen Edit-a-thon mit dem klaren Ziel, die Präsenz von Frauen, insbesondere von jenen aus der Wirtschaft, auf der Seite zu erhöhen.



AACSB-Gütesiegel für weitere fünf Jahre

Nach einem umfangreichen Selbstevaluierungs- und Akkreditierungsprozess im vergangenen Jahr wurde das Gütesiegel der US-amerikanischen Akkreditierungsagentur AACSB International (The Association to Advance Collegiate Schools of Business) für weitere fünf Jahre erneuert. Die WU hält damit weiterhin die begehrte Dreifach-Akkreditierung und steht für höchste Qualität in der Wirtschaftsausbildung.

WU Master's Day & WU Bachelor's Day

In den beiden Onlineveranstaltungen für Studieninteressierte präsentieren sich die Bachelor- und Masterprogramme der WU. Lehrende stellen ihre Programme vor und stehen virtuell für Fragen zur Verfügung. Mehr über das Studium und das Studierendenleben gibt es in Live-Chats zu unterschiedlichsten Themen zu erfahren.

WU Master's Day: **Dienstag, 13. April 2021** ab 9.30 Uhr
wu.at/masterday

WU Bachelor's Day: **Mittwoch, 14. April 2021** ab 14.00 Uhr
wu.at/bachelorday



WU's Talents

Die große Liveshow mit außergewöhnlichen und einzigartigen Talenten der WU Community wird auf wu.at/talents gestreamt. Eine Ehrenjury kommentiert die Beiträge.
Montag, 12. April 2021, ab 20.15 Uhr

WU matters.
WU talks.
Veranstaltungsreihe zu den Herausforderungen unserer Zeit

Die WU sieht es als ihre Aufgabe, sich mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen und einen Beitrag zu zukunftsfähigem Denken und verantwortungsvollem wirtschaftlichen Handeln zu leisten. Mit dem Veranstaltungsformat „WU matters. WU talks“ werden wirtschaftswissenschaftlich relevante Themen in das öffentliche Licht gerückt. Die Veranstaltungen werden live auf YouTube gestreamt und können damit auch von zu Hause aus verfolgt werden. **Das Publikum ist eingeladen, im Chat mit WissenschaftlerInnen und ExpertInnen aus der unternehmerischen und institutionellen Praxis in Dialog zu treten.**

24. März 2021, 18 Uhr

Wirtschaft in der (Corona-) Krise

Braucht es eine neue Wirtschaftspolitik?

7. April 2021, 18 Uhr

The trend towards de-globalization

Putting the brakes on international development?

21. April 2021, 18 Uhr

Corona und die Frauen

Wirft uns die Pandemie um Jahrzehnte zurück?

5. Mai 2021, 18 Uhr

Digitales Marketing in der Post-Cookie-Ära

Welche Technologien haben Zukunft?

Informationen zu den Events und Link zum Livestream auf: wu.at/matters

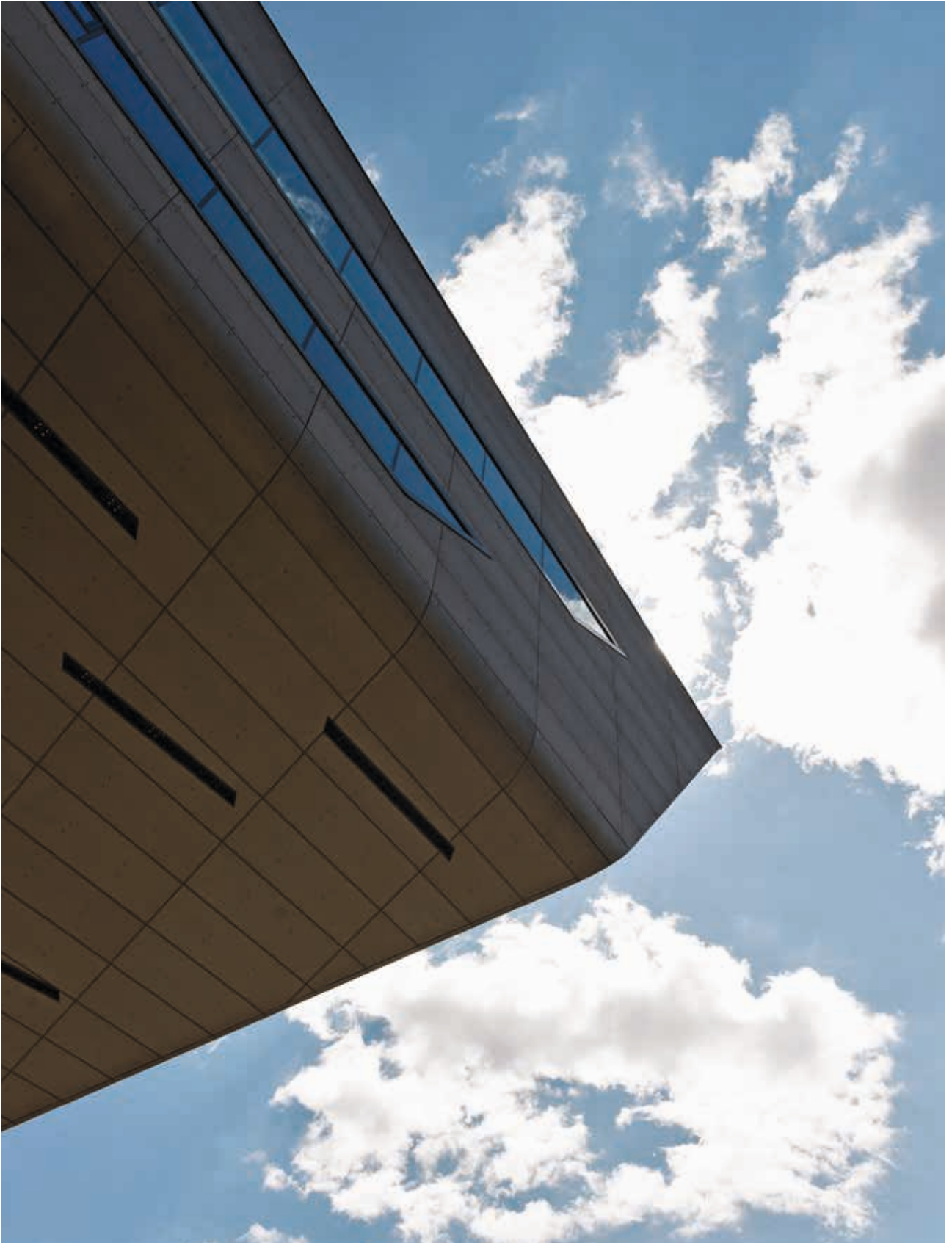


FOTO: NATHAN MURRELL

Viel Potenzial für urbanes Leben

Ballungsräume haben für Menschen schon seit jeher eine große Attraktivität. Auch eine Pandemie kann diesen Trend nicht stoppen. Wegen steigender Wohnungspreise, spürbaren Klimawandels, Einschränkung des Individualverkehrs und erhöhter Kriminalität sind neue Konzepte erforderlich, damit das Leben in Städten erstrebenswert bleibt.

Laut Schätzung der Vereinten Nationen werden 2057 rund zehn Milliarden Menschen auf der Erde leben, davon 6,5 Milliarden in Städten. Vor allem in Asien entstehen zurzeit neue Metropolen auf dem Reißbrett, wie zum Beispiel Forest City in Malaysia: Auf der künstlichen Insel sollen in 16 Jahren 700.000 Menschen leben. Oder Songdo City in Südkorea, wo dem Wattenmeer eine Fläche von sechs Quadratkilometern abgerungen wurde, um dort eine Planstadt für rund 65.000 EinwohnerInnen des gehobenen Mittelstands zu errichten. Oder in Singapur, wo soeben der neue Stadtteil Tangah gebaut wird, dessen 42.000 Sozialwohnungen ab 2023 vermietet werden sollen.

Städte üben nach wie vor starke Anziehungskraft auf viele Menschen aus. Geschätzt wird der einfache Zugang zu Arbeit, Kultur und Bildung. Doch vor rund 50 Jahren wurde erstmals auch über Stadtfucht diskutiert und die Idee des globalen Dorfs propagiert. Das Credo war: Egal, wo man sich ansiedelt, man habe Zugang zur ganzen Welt. Aufgrund verbesserter Infrastruktur ging die Annahme von zukünftiger Dezentralisierung aus. „In den 1980er-Jahren gab es eine Krise der Metropolen. Weil die Industrie die Städte verließ, kam es auch zu einer Stadtfucht der Mittel- und Oberschicht. New York musste zum Beispiel fast Konkurs anmelden“, erklärt Andreas Novy, außerordentlicher Professor am WU Institute for Multi-Level Governance and Development. Diese Entwicklung stellte sich als wenig nachhaltig heraus. Der Trend zu

„In den 1980er-Jahren gab es eine Krise der Metropolen. New York musste fast Konkurs anmelden.“

Andreas Novy

Ballungsräumen nahm wieder Fahrt auf und wurde in den vergangenen zehn Jahren intensiviert. So erhalten beispielsweise in Skandinavien die Metropolen Oslo und Helsinki momentan ein erstaunliches Upgrading: Hafenanlagen, die nicht mehr gebraucht werden, verwandeln sich in trendige, stadtnahe und teure Wohnviertel mit fußläufiger Erreichbarkeit von Büro, Kunst- und Freizeiteinrichtungen. Auch in Wien entstehen neue Stadtteile, um auf die Zukunft vorbereitet zu sein, denn die Prognosen zeigen, dass gegen Ende des Jahrzehnts mehr als zwei Millionen

Menschen innerhalb der Stadtgrenzen leben werden.

Entwicklungsgebiete wie die im Bau befindliche Seestadt Aspern, das Sonnwendviertel sowie die Gegend rund um den Nord- und Nordwestbahnhof ziehen vor allem junge Familien an. Während die Seestadt weit draußen am nordöstlichen Stadtrand errichtet wird, liegen die restlichen Viertel zentrumsnah, was zu steigendem Individualverkehr führen könnte. Das wäre konträr zu der erhofften

Die Vereinten Nationen schätzen, dass im Jahr

2057

rund

10 Mrd.

Menschen auf der Erde leben werden.

Auf einer künstlichen Insel in Malaysia werden in

16 Jahren 700.000

Menschen leben.

Entwicklung, die von einer deutlichen Reduktion des Verkehrsaufkommens innerhalb des Gürtels ausgeht. Einiges spricht deshalb für mutigere Konzepte beim Carsharing, sodass Privatbesitz von Pkw entbehrlich wird. Das sieht auch Novy so: „In Städten kommt es bereits zum Trennen von Benützen und Besitzen. In Wien sind österreichweit die Mobilitätskosten mit Abstand am geringsten.“ Er ist überzeugt davon, dass die Lebensqualität in Städten steigen wird, weil es die Bevölkerung einfordert, die teuren Lebensraum innerstädtisch erworben hat. Das sei auch klimapolitisch von Vorteil.

Hinaus auf's Land

Trotz alledem hat die Sehnsucht nach einem Leben am Land jüngst aufgrund der Covid-19-Pandemie eine unerwartete Renaissance erlebt. ArbeitnehmerInnen sind örtlich unabhängiger geworden, denn Home-Office kann von überall ausgeübt werden. Ist das nun der Beginn einer neuen Stadtfucht? Städte wie Mödling oder Baden gehören zur Functional Urban Region von Wien. Novy ist überzeugt, dass sich die Menschen in Zukunft vor allem entlang gut ausgebauter Verkehrswege ansiedeln werden: „Wünschens-

„Es gibt Menschen, denen das Leben in der Innenstadt über alles geht und dafür Einschränkungen in Kauf nehmen.“

Elmar Fürst

wert ist der Ausbau des öffentlichen Verkehrs entlang solcher Verkehrsachsen. Österreich ist in der Raumplanung schlecht aufgestellt, was eine Zersiedlung und damit einhergehende Versiegelung der Böden mit sich bringt. Das wird hervorgerufen durch Umwidmung in Bauland aufgrund von Gefälligkeiten, wodurch Gebiete unter anderem für den Bau von Einfamilienhäusern erschlossen werden.“ Die Folge der Zersiedlung ist, dass eine Zwangsmobilität entsteht. So braucht oftmals jedes Familienmitglied sein eigenes Auto, um mobil zu sein. Hier bedarf es dringend eines Umdenkens.

Auch Elmar Fürst, assoziierter Professor am WU Institut für Transportwirtschaft und Logistik beurteilt

das Leben in Vororten rund um die Metropolen grundsätzlich positiv. „Menschen können auf diese Weise in einem schönen Umfeld wohnen, naturnah, mit Freiräumen und Platz zum Leben“, erläutert Fürst. „Es gibt aber etliche, denen das Leben in der Innenstadt über alles geht und die auch bereit sind, Einschränkungen in Kauf zu nehmen.“ Aufgrund steigender Preise gebe es daher kleinere, aber gut ausgestattete Wohnungen in Zentrumsnähe mit ausgeklügelten, platzsparenden Raumnutzungskonzepten. Der Handel werde den Menschen folgen, denn es brauche in der näheren Umgebung der Wohnstätten auch Nahversorger. Fürst: „Bei den innerstädtischen Einkaufsstraßen wird es darauf ankommen, wie sich die Covid-19-Krise auf den Handel auswirkt. Wenn viele Betriebe schließen und der Leerstand wächst, könnten die Preise für Handelsflächen sinken.“ Den Trend zum zentrumsnahen Wohnen macht sich Ikea zunutze und errichtet zurzeit ein Einrichtungshaus direkt neben dem Westbahnhof für ein innerstädtisches Einkaufserlebnis. Fürst: „Möbel sind Waren, die ich gesehen und ausprobiert haben möchte, bevor ich mich entscheide, sie in meine Wohnung zu stellen.“ Die dahinterliegende Logistik ist allerdings komplett anders als das herkömmliche Mitnehmkonzept der großen Möbelhäuser am Stadtrand. Alle sperrigen Waren werden nämlich direkt an die Kundin oder den Kunden zugestellt.

Berechenbare Städte

Städte sind Innovationszentren, nirgendwo sonst werden Fortschritt und Veränderung so deutlich sichtbar. Innovation beruht zunehmend auf datenbasiertem Wissen, um Städte berechenbarer zu machen. Kenntnisse zu Bewegungsströmen, Energieverbrauch, Infrastrukturauslastung und Nutzungsverhalten ermöglichen eine wesentlich bessere Steuerung.





Andreas Novy ist ao. Professor am WU Institute for Multi-Level Governance and Development.

„Wünschenswert ist der Ausbau des öffentlichen Verkehrs entlang gut ausgebauter Verkehrsachsen.“

Andreas Novy

„Wenn viele Betriebe schließen und der Leerstand wächst, könnten die Preise für Handelsflächen sinken.“

Elmar Fürst

Elmar Fürst ist assoz. Professor am WU Institut für Transportwirtschaft und Logistik





Renate Meyer ist Professorin am WU Institute for Organization Studies und leitet das Forschungsinstitut für Urban Management und Governance (gemeinsam mit Verena Madner).

„Es braucht ein entsprechendes Bewusstsein unter den BewohnerInnen, dass umweltverträgliche Infrastruktur nicht nur dann genutzt wird, wenn es bequem ist.“

Renate Meyer

„Die Herausforderung ist, Daten über verschiedene Städte vergleichbar zu machen, um zukünftige Entwicklungen vorherzusehen.“

Axel Polleres

Axel Polleres ist Professor am WU Institute for Data, Process and Knowledge Management.



Damit beschäftigt sich Axel Polleres, Professor am WU Institute for Data, Process and Knowledge Management. Gemeinsam mit Siemens hat er das Forschungsprojekt „Open City Data Pipeline“ umgesetzt. „Die Hypothese für dieses Projekt war, dass viele Informationen über die Nachhaltigkeit und Struktur von Städten als Open Data verfügbar sind“, erklärt Polleres. „Die Herausforderung ist, diese Daten zu integrieren und über verschiedene Städte, Länder oder gar Kontinente vergleichbar zu machen, um damit zukünftige Entwicklungen vorherzusehen.“ Zugrundeliegende offene Daten stammten zum Beispiel von UN Data, Eurostat oder sogar Wikipedia. Datenprovider liefern ihre Informationen allerdings nicht standardisiert und kaum vergleichbar, weil etwa

*„Daten können das Leben erleichtern.
Wenn Leerstanddaten von
Geschäftslokalen erfasst werden, kann
das der lokalen Wirtschaft helfen.“*

Axel Polleres

dieselben Indikatoren in verschiedenen Ländern unterschiedlich erhoben werden. „Indikatoren können beispielsweise die Höhe der CO₂-Emission oder die Länge des Transportnetzwerks in einer Stadt sein“, sagt Polleres. „Je mehr solcher Daten vorhanden sind, desto exakter können Modelle für Simulationen mittels künstlicher Intelligenz errechnet oder abgeschätzt werden. Eine unserer beispielhaften Fragen in diesem Projekt war etwa, wie sich die Seestadt Aspern entwickeln wird.“

Sein aktuelles Projekt in Wien-Leopoldstadt baut auf diesen Forschungsergebnissen auf. „Gemeinsam mit der Gebietsbetreuung wollen wir zunächst herausfinden, an welchen Daten die Bevölkerung wirklich interessiert ist“, erläutert Polleres. Diese Ideensammlung soll mithelfen, Projekte zu vereinfachen und zu strukturieren. Polleres: „Daten können das Leben erleichtern. Wenn Leerstanddaten von Geschäftslokalen erfasst werden, kann das der lokalen Wirtschaft helfen. Der offene Baumkataster beispielsweise liefert Informationen für innovative Urban-Gardening-

Projekte. Die Resultate der Erhebungen ‚interessanter Daten‘ werden in der Folge an die Städte zurückgespielt.“

Wie resilient sind Städte?

Aktuelles Datenmaterial trägt dazu bei, das Zusammenleben in bestimmten Vierteln nicht nur zu erleichtern, sondern auch die Resilienz von ganzen Städten zu erhöhen. Fakt ist, dass manche Städte widerstandsfähiger als andere sind, um mit Herausforderungen wie ökonomischer und sozialer Ungleichheit, Arbeitslosigkeit, Kriminalität oder der Klimakrise besser zurechtzukommen. Für Renate Meyer, Leiterin des WU Institute for Organization Studies, ist es für die Bewältigung dieser Aufgaben essenziell, dass auf kritische Entwicklungen sensibel reagiert wird. „Sicherheitsfragen werden zu Recht breit diskutiert“, erläutert Meyer. „Ich glaube nur, dass man aus Sorge um die Sicherheit keine Ängste schüren darf: Das führt zu gefährlichen Stimmungen, die ein Eigenleben entwickeln.“ Es sei wichtig, dass man sich in einer Stadt sicher fühlt. Aber aus punktuellen Extremsituationen heraus Überwachung generell hochzurüsten, hält Meyer für problematisch. Neben dem Bedürfnis nach Sicherheit steht auch immer häufiger umweltverträgliches Agieren im Blickpunkt der städtischen Bevölkerung. Meyer: „Es braucht ein entsprechendes Bewusstsein unter den BewohnerInnen, dass umweltverträgliche Infrastruktur nicht nur dann genutzt wird, wenn es bequem ist. Nur mit Freiwilligkeit wird es allerdings nicht gehen. In vielen Bereichen bedarf es zusätzlicher Lenkungsmaßnahmen, die umweltschädliches Verhalten auch ökonomisch unattraktiv machen.“ Nachhaltigkeit dürfe keine Lifestyle-Frage sein, die man sich leisten können muss. Meyer: „Wichtig ist, dass sich Städte ihrer Problembereiche bewusst sind, sich diesen aktiv stellen und voneinander – zum Beispiel in Städtenetzwerken – lernen, wie diese Herausforderungen bewältigt werden können.“

Rechtlich verbindliche Strategien

Bevölkerungswachstum und rasche Urbanisierung haben einen starken Einfluss auf den Klimawandel. Wie muss die Gesetzgebung darauf reagieren, um



Die Bevölkerung Wiens wächst kontinuierlich und soll im Jahr

2028

rund

2 Mio.

Einwohner betragen.

vereinbarte Emissionsziele zu erreichen? Generell ist es wichtig, Klimaschutz möglichst rechtlich verbindlich festzuschreiben und mit Strategien zu verknüpfen. „Tatsächlich kann die Urbanisierung in wachsenden Megacities ökologische und soziale Probleme zuspitzen, wie beispielsweise Luftverschmutzung oder soziale Ausgrenzung“, erklärt Verena Madner, Leiterin des WU Instituts für Recht und Governance. Madner: „Die Städte nehmen hier vielfach eine Vorreiterrolle ein und können so auch die Nationalstaaten und die internationale Staatengemeinschaft antreiben.“ Die konkrete Gesetzgebung liege im europäischen Vergleich aber nur selten bei den Städten. „Wien ist eine Ausnahme, weil es als Land mit Gesetzgebungskompetenzen – zum Beispiel über die Raumordnung – auch klimarechtliche Schritte setzen kann. Das kann

für die Erhaltung von wichtigen Grünräumen, für die Entwicklung von Wohnraum mit Anbindung an den öffentlichen Verkehr, aber auch für ein Flächenangebot an Produktionsbetriebe genutzt werden. Gesetzgebung ist nicht alles“, meint Madner.

Apropos Wohnraum: Dieser wird in Städten immer mehr zum Luxusgut. Speziell in Wien ist aufgrund des Bevölkerungswachstums die Nachfrage größer als der Bestand, auch durch Neubau kann der Bedarf nicht befriedigt werden. Die Mieten und Kaufpreise für Eigentum steigen daher rasant. Braucht es hier gesetzliche Regelungen bzw. Schranken? „Leistbares Wohnen ist für alle wachsenden Städte ein wichtiges Thema“, beobachtet Madner. Die Situation sei nicht nur vom Bevölkerungswachstum geprägt, sondern auch von der Nachfrage nach Immobilien für Anlagezwecke oder von der Verfügbarkeit von Grund und Boden. Mit einigen Instrumenten, wie man sich dieser Herausforderung stellen könne, gebe es in Österreichs Städten langfristige Erfahrungen, beispielsweise mit der Rolle des gemeinnützigen Sektors bei der Wohnraumbereitstellung oder mit dem System der Richtwertmieten. //

„Wien ist eine Ausnahme, weil es als Land mit Gesetzgebungskompetenzen auch klimarechtliche Schritte setzen kann.“

Verena Madner



Verena Madner ist Professorin am WU Institut für Recht und Governance und leitet das Forschungsinstitut für Urban Management und Governance (gemeinsam mit Renate Meyer).

„Der Campus WU hat einen positiven Einfluss auf das gesamte Viertel“

Im Interview erklärt WU Rektorin Edeltraud Hanappi-Egger, wie stark die WU die Entwicklung des benachbarten Stadtteils im zweiten Wiener Gemeindebezirk beeinflusst hat.



WU Rektorin [Edeltraud Hanappi-Egger](#)

Das Stuwerviertel war aufgrund der Praternähe lange Zeit eher schlecht beleumundet. Seit der Errichtung der Messe Wien, der U-Bahnlinie U2 und auch dank der Übersiedlung der WU kam es zu einer sichtbaren Aufwertung des Viertels zwischen der Lasallestraße und der Ausstellungsstraße. Welchen Einfluss hat der Campus WU konkret auf das Viertel?

Das Viertel hier im zweiten Bezirk hat sich in den letzten Jahren seit dem Bezug des neuen Campus der WU sehr verändert. Mit der Universität sind Tausende junge Menschen hierhergekommen. Daher haben sich rund um den Campus recht bald Büros, neue Wohnbauten und Studierendenheime angesiedelt, mit der Sigmund Freud Privatuniversität ist eine weitere Bildungseinrichtung in die direkte Nachbarschaft gezogen. Erst heuer hat die WU ein weiteres Gebäude für Administration und Forschung in der Perspektivstraße bezogen, gleich daneben befinden sich zwei Hotelkomplexe in der Fertigstellung. Und auch rund um die Trabrennbahn Krieau entstehen weiterhin Wohnungen, Büros und Hotels. Der Campus der WU selbst ist ja von international renommierten Architektinnen und Architekten entworfen worden, das Interesse, diese zu besichtigen, ist groß. Insofern kommen auch immer mehr architekturinteressierte Touristinnen und Touristen aus aller Welt. Hier tut sich also sehr viel, das Viertel ist lebendig und der Campus hat sicherlich einen positiven Einfluss darauf. Wir freuen uns jedenfalls schon darauf, wenn alle unsere Studierenden wieder auf den Campus zurückkehren können.

Inwiefern kann eine Universität ganz allgemein zur Aufwertung eines benachbarten Viertels beitragen? Gibt es konkrete Pläne z. B. für Kooperationen, gemeinsame Veranstaltungen oder Anmietung/Auslagerung für studentische Infrastruktur?

Auch wenn es in Zeiten von Covid-19 sehr herausfordernd ist, Veranstaltungen anzubieten, findet an der WU trotzdem sehr viel statt. Eine sichtbare Belebung des Viertels braucht jedoch auch den zwischenmenschlichen Austausch, die Möglichkeit, Veranstaltungen vor Ort zu besuchen. Wir hoffen, dass das bald wieder in der ursprünglichen Form möglich sein wird. Denn die WU selbst ist beispielsweise Teil des Bildungsgrätzels „Stuwer Viertel Zwei“. In diesem Netzwerk befinden sich unter anderem auch Kindergärten, Volksschulen, Mittelschulen und Gymnasien. Das Ziel ist, das Viertel dank Kooperationen und mittels gemeinsamer Veranstaltungen aktiv zu bereichern und auch Bildungsübergänge zu erleichtern.

Das RCE (Regional Center of Expertise on Education for Sustainable Development Vienna, Anm.) an der WU ist ein Netzwerk für Forschung, Bildung und Wissensaustausch und widmet sich vor allem Fragen zur regionalen und transregionalen nachhaltigen Entwicklung. Hierzu wurden natürlich auch schon Projekte im Viertel mit Studierendenbeteiligung umgesetzt. Generell lädt die WU zu regelmäßigen Events von Diskussionsveranstaltungen bis zum Sommerfest ein. Und die Kinderuni Wirtschaft sorgte in der Vergangenheit dafür, dass der Campus auch im Sommer ein beliebtes Ziel ist.

Menschen, nicht Häuser, formen die Stadt

Ballungsgebiete sind einem stetigen Wandel ausgesetzt. Dafür sorgen sowohl Zuwanderung und Immigration als auch InvestorInnen, die ganze Viertel umgestalten. Aufgabe der Stadtverwaltung ist es, sinnvolle Erneuerungsprozesse zum Wohl der Bevölkerung umzusetzen.

Eine Stadt ist wie ein lebendiger Organismus. Sie entwickelt sich ständig weiter. Was gestern eine wenig attraktive Gegend war, ist heute ein begehrtes Wohnviertel – sozial, ökonomisch, kulturell und ästhetisch aufgewertet. Das kann mitunter zur Folge haben, dass neue, finanzkräftigere BewohnerInnen angezogen und Alteingesessene verdrängt werden, weil sie es sich nicht mehr leisten können, weiterhin dort zu wohnen. Diese Entwicklungen lassen sich unter dem Begriff ‚Gentrifizierung‘ zusammenfassen.

„Sind es primär private Interessen, zum Beispiel, um Wohnungen teurer zu vermieten oder zu verkaufen?“ fragt Margarete Haderer, Postdoc am WU Institut für Gesellschaftswandel und Nachhaltigkeit. „Oder geht es darum, ein Gebiet mit höherer Lebensqualität auszustatten, dabei aber auch Leistbarkeit für eine breite Bevölkerungsgruppe und bessere Zugänglichkeit sicherzustellen?“ Die öffentliche Hand habe zum Beispiel durch Mietpreisdeckelung die Möglichkeit, die soziale Vielfalt einer Nachbarschaft längerfristig zu garantieren. Aufgrund der voraussehbaren Strategie der Lückenfüllung durch Gemeindebauten vor 100 Jahren etwa, gibt es heute in den Innenbezirken Wiens nach wie vor leistbaren Wohnraum. Haderer: „Die ‚Aufwertung‘ einer Gegend muss nicht zwangsläufig soziale Verdrängung bedeuten. ‚Aufwertung‘ ist nicht per se gut oder schlecht.“

Ist Gentrifizierung böse?

Das sieht auch Gunther Maier, ao. Professor am WU Forschungsinstitut für Raum- und Immobilienwirtschaft, so: „Ich habe ein Problem mit der normativen Aussage: Gentrifizierung ist böse! In Wien gab es diesen Prozess schon vor Jahren am Spittelberg und kürzlich im Brunnenmarktviertel und im Stuwertiertel.“ Historisch gesehen war der Spittelberg bis in die 1970er/80er-Jahre ein wenig attraktiver Stadtteil. International gibt es Beispiele wie die Bronx in New York City. Nach dem Abzug von Industrie und Gewerbe gab es freien Raum in ungenutzten Gebäuden. Das führte zur Umwandlung in Lofts, wodurch große Wohnflächen billig angeboten wurden. Maier ist davon überzeugt, dass so eine Entwicklung Diversität in eine Stadt bringt und ein kultureller und wirtschaftlicher Motor ist. „Im Brunnenmarktviertel prallen beispielsweise zwei Welten aufeinander“,



Margarete Haderer ist Postdoc am WU Institut für Gesellschaftswandel und Nachhaltigkeit.

erklärt Maier: „Auf der einen Seite Altbauwohnungen mit Wasser und WC am Gang, auf der anderen Seite ein topsaniertes Dachgeschoß-Appartement über zwei Ebenen, mit Terrassen inklusive atemberaubenden Blick über Wien. Das wird sich eine Familie mit geringeren finanziellen Mitteln eher nicht leisten können.“

Darüber hinaus tragen auch Zugewanderte in positivem Ausmaß zur demografischen Verjüngung der Stadt mit ihrer alternden Gesellschaft bei. Die Mehrheit der Zugezogenen zahlt hier Steuern und unterstützt somit den Erhalt sozialer Sicherungssysteme. Zuwanderung führt zudem zur Internationalisierung einer Stadt durch kulturelle, sprachliche und religiöse Vielfalt. „Wenn Menschen neu wohin ziehen, dann nutzen sie sehr häufig Netzwerke innerhalb der eigenen Community“, erklärt Haderer. „Diese Netzwerke sind oft der Einstieg in soziale Mobilität auch außerhalb der eigenen Community.“ Ein Problem entsteht erst dann, wenn Leute ‚stecken bleiben‘, also vor allem soziale oder Bildungsmobilität über Generationen nicht oder kaum gegeben ist.

Ghettobildung und Multikulti


Soziale Mobilität sowie Integration sind in Österreich untrennbar mit dem Beherrschen der deutschen Sprache verbunden. „Die Tatsache, dass jemand Deutsch nicht als Muttersprache spricht, selbst wenn er oder sie die Zweit- oder Fremdsprache gut beherrscht, gilt hierzulande leider oft als Schwachpunkt. Warum eigentlich?“, möchte Haderer wissen. Obwohl es zum Beispiel im 10. und 20. Bezirk in Wien viele türkische Supermärkte, Friseurgeschäfte und Lokale gibt, sieht sie die Gefahr einer sogenannten ‚Ghettobildung‘ nicht. Auch Maier geht mit dem Begriff ‚Ghetto‘ sehr vorsichtig um: „Einfamilienhaus-siedlungen im Speckgürtel Wiens sind für mich ein ausgeprägtes Ghetto, weil dort eine homogene Bevölkerungsgruppe wohnt.“ Für ihn war Wien immer eine Multikulti-Stadt. So zu tun, als wäre die Stadt nur für die Alteingesessenen da, sei der falsche Weg. Vor 40 Jahren zählte Wien knapp über 1,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner, heute rund 400.000 mehr. Maier: „Die Bevölkerungszahl hat sich im Laufe der Zeit durch die Zuwanderung und Ost-Öffnung geändert.“ Haderer pflichtet ihm bei: „Dass die Stadt so wächst, hätte man sich noch in den 1980er-Jahren nicht vorstellen können. Durch globale Urbanisierungsprozesse, europäische Bildungsmobilität, etc. kam es zu einem demographischen Wandel, der nur bedingt vorherseh- und steuerbar war.“

Gunther Maier ist ao. Professor am WU Forschungsinstitut für Raum- und Immobilienwirtschaft.



Öffnung der Gemeindewohnungen

Über Jahrzehnte waren Gemeindewohnungen in Wien ausschließlich StadtbewohnerInnen mit österreichischem Pass vorbehalten. Vor 15 Jahren wurde diese Voraussetzung abgeschafft, was anfangs zu heftigen Diskussionen führte. „Ich glaube, die Nicht-Öffnung der Gemeindewohnungen für Leute, die jahrelang hier wohnen, hier Steuer zahlen, ihre Kinder hier großziehen, hier selbst geboren sind, auch wenn sie die österreichische Staatsbürgerschaft nicht besitzen, war irgendwann demokratiepolitisch schwer zu argumentieren“, erklärt Haderer. Die Öffnung stellte de facto eine Verdrängung dar: von Leuten mit österreichischem Pass durch Leute ohne österreichischen Pass, die aber alle anderen Kriterien für die Wohnvergabe erfüllten. Mit Gentrifizierung hat das nichts zu tun, denn diese bezeichnet die sozial-räumliche Verdrängung von Alteingesessenen durch eine Gruppe mit höherem Einkommen. Ein Faktor, der im Wiener Gemeindebau nicht zum Tragen kommt.

Nicht zuletzt durch ihre vielen Sprachen und Kulturen hat sich Wien zu einer Großstadt entwickelt, die in internationalen Rankings (Mercer-Studie, „The Economist“) während der vergangenen Jahre immer Spitzenplätze einnahm. 

Vorhang auf für die Talente der WU

Diesen Frühling zeigt die WU ihre kreative Vielfalt und stellt die künstlerischen Seiten ihrer Community im Rahmen von „WU's Talents“ ins Rampenlicht – unter anderem bei der großen Liveshow am 12. April.



WU's Talents
Erstmals präsentiert die WU Community ihre künstlerischen Seiten der breiten Öffentlichkeit.

Der Kunstbereich ist nicht nur ein wichtiger Wirtschaftszweig, auch viele Führungskräfte und Entrepreneur*innen ziehen ihre unternehmerische Kraft aus künstlerischem Talent. Für die Wirtschaftsuniversität Wien ist die Kombination der beiden Aspekte daher über den wissenschaftlichen Aspekt hinaus interessant: Bei knapp 55.000 Alumni, 21.000 Studierenden, 2.500 Mitarbeitenden und zahlreichen FörderInnen schlummert viel, zum Teil unentdecktes, kreatives Potential. Viele der an der WU arbeitenden und studierenden Menschen sind außerdem MusikerInnen, TänzerInnen, IllusionistInnen oder Comedians, AkrobatInnen und JongleurInnen, widmen sich der Bildhauerei oder der Malerei. „WU's Talents“ macht diese – und viele andere – Talente auf der Internetseite wu.at/talents sichtbar.

Raus aus dem Corona-Alltag, rauf auf die Bühne!

„Wirtschaft und Kunst sind keine Gegensätze, sondern Bereiche, die durchaus voneinander profitieren“, so WU Rektorin Edeltraud Hanappi-Egger, die Ideengeberin der WU Talentshow ist. „Ich bin davon überzeugt, dass viele der WU Community ganz außergewöhnliche Talente haben. Diesen Menschen möchten wir eine Bühne bieten. Außerdem ist es eine schöne Möglichkeit, aus der eigenen Kreativität Kraft zu schöpfen und mit ‚WU's Talents‘ positiven Spirit in den

Corona-Alltag zu bringen. Es soll einfach Spaß machen, das eigene Können und die eigene Kreativität zu zeigen“, freut sich die WU Rektorin.

An der Talentshow können alle Angehörigen, Alumni und FördererInnen der WU teilnehmen. In Kategorien wie Musik, Akrobatik oder Bildende Kunst haben sich in den letzten Wochen zahlreiche Menschen mittels Video oder Foto beworben und sind ab sofort auf wu.at/talents zu sehen.

Am 12. April ab 20.15 Uhr werden einige dieser Talente in einer Online-Show ihre Kreativität unter Beweis stellen. Die Show kann via Livestream auf wu.at/talents mitverfolgt werden. Vor Ort begleitet eine Ehrenjury das Event. Darin vertreten sind neben WU Rektorin Edeltraud Hanappi-Egger der Direktor des Metropolitan Museum of Art und WU Manager des Jahres 2020 Max Hollein, WU Uniratsvorsitzende Cattina Leitner, der Musiker und Talente-Scout Peter Pansky, die ORF-Moderatorin Elisabeth Vogel und der ehemalige Vorstandsvorsitzende der Berndorf AG und leidenschaftliche Jazzmusiker Norbert Zimmermann. Die beeindruckendsten Talente werden mit einem professionellen Coaching gefördert und erhalten so die Möglichkeit, ihre Begabung weiterhin zu vertiefen. Außerdem können sie ihr Talent bei künftigen WU Veranstaltungen präsentieren.

So vielfältig ist die WU

Musik: Tamara Badegruber, Maximilian Anger und Paul Sternath

sind nur drei von zahlreichen WU Studierenden, die mit ihrem großen musikalischen Talent überzeugen.

Requisiten- & Kostümbau: Ursula Németh, Mitarbeiterin am WU Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Betriebsrätin, gestaltet Kostüme mit viel Liebe zum Detail – vor allem das Mittelalter sowie Science-Fiction (Star Wars) haben es ihr angetan.

Schriftstellerei: Anna Syrovatka arbeitet im Marketing der WU Executive Academy und schreibt literarische Texte – klar, unterhaltsam, aber auch kritisch.

Mode: WU Absolventin **Marina Hörmannseeder** hat seit 2013 ihr eigenes Modelabel und ist vor allem für ihre kreativen Rockdesigns bekannt. Die Modeschöpferin war bereits Jurymitglied bei „Austria's Next Topmodel“.

Mehr WU Talente auf wu.at/talents

Weil wir's wissen wollen.

Was passiert gerade auf den Bühnen von Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Lifestyle? Wie hängen diese Ereignisse zusammen? Und was bedeutet das für uns alle?

Unser Leben wird begleitet von Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Die Redaktion der „Presse“ ist täglich dabei, den Dingen und Geschehnissen auf den Grund zu gehen, zu informieren, zu analysieren und ein möglichst breites Meinungsspektrum zu den Themen der Zeit zu bieten.

U27

für alle
Wissbegierigen
unter 27

noch bis 30. April 2021

BIS ZU
–66%



Die Presse

Trotz Hindernissen zum Erfolg

rePhil, ein Kreislaufsystem für wiederverwendbare Take-away-Verpackungen, und Insite IT, ein Anlagenbauspezialist für digitales Baustellenmanagement, sind aus den Initiativen des WU Gründungszentrums hervorgegangen.



rePhil Gründungs-
team: Duy Bui, Hannah
Wundsam, Cornelia
Sochor und Alexander
Cortolezis (von links).

Rund 28.000 Tonnen an Take-away-Verpackungen landen in Österreich pro Jahr im Müll. „Damit könnte man rund 415 Quadratkilometer, also die Fläche Wiens, bedecken“, rechnet Hannah Wundsam vor. Um diesen Müllberg zu reduzieren, arbeiteten Wundsam und ihre Studienkollegin Cornelia Sochor ein Konzept für ein smartes Kreislaufsystem für wiederverwendbare Take-away-Verpackungen aus. „Im ‚Garage Course‘ von Rudolf Dömötör, dem Leiter des WU Gründungszentrums, haben wir die Start-up-Idee entwickelt und diese nach dem Studium weitergeführt“, erzählt Wundsam. So wurde eine App für das Pfandsystem entwickelt, ein Hersteller in der Schweiz für das Mehrweggeschirr aus Polypropylen gefunden. Nach einigen erfolgreichen Pilotprojekten, etwa in der Kantine des Mobilfunkanbieters A1, und mehreren Auszeich-

nungen, wie dem Sieg bei der Entrepreneurship Avenue im Jahr 2019, sollte im Mai 2020 schließlich der Launch erfolgen. „Die Covid-19-Pandemie hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht, denn die meisten Kantinen sind nach wie vor geschlossen“, sagt Wundsam. Das Projekt sei daher vorläufig auf Eis gelegt, man habe die Zeit jedoch genützt, um die App weiterzuentwickeln. Auch einen Gesellschaftervertrag haben die GründerInnen, die derzeit alle bei anderen Unternehmen arbeiten, inzwischen aufgesetzt. „Somit wissen wir, wie das Prozedere aussieht, wenn wir das Projekt wieder aufnehmen oder die Idee beziehungsweise die App verkaufen“, sagt Wundsam, seit Oktober 2020 Geschäftsführerin bei Austrian-Startups.

Eines legt sie künftigen GründerInnen in diesem Zusammenhang besonders ans Herz: mit unterschiedlichen Szenarien zu planen. „Wir haben uns auf

geschlossene Systeme wie Unternehmenskantinen fokussiert, weil das von der Logistik her einfacher ist. Dass wir uns nur auf einen Use Case konzentriert haben, ist in Zeiten von Covid-19 ein Nachteil“, erzählt Wundsam. Daneben sei es wichtig, mit anderen über die Geschäftsidee zu reden. „Zum einen ist das Feedback für die Weiterentwicklung notwendig, zum anderen ist das Reden der erste Schritt zur Umsetzung“, so Wundsam.

Insite IT

Was machen drei befreundete, IT-affine HTL-Absolventen, die auf Großbaustellen im Ausland am dortigen Materialmanagement mittels handgeschriebener Zettel und Excel-Tabellen verzweifeln? Sie entwickeln eine App für ein Industrie-Tablet, mit deren Hilfe das Materialmanagement digitalisiert wurde – so geschehen im Jahr 2008. Dabei ist es allerdings nicht geblieben. Der Gedanke, das Baustellenmanagement zu digitalisieren, beschäftigte Thomas Roithmeier, Andreas Simader und Florian Altmann auch weiterhin, weshalb sie laufend an der Weiterentwicklung der Software arbeiteten. „Wobei wir das anfangs eher als Hobby betrachtet haben“, erinnert sich Roithmeier. Während er damals bei einem großen heimischen Industrieanlagenbauer arbeitete, absolvierte Altmann ein FH-Studium und Simader, der 2014 zum WU Alumni Entrepreneur gekürt wurde, eines an der WU. Nebenher waren die beiden ebenfalls im Industrieanlagenbau beschäftigt.

2011 wagte das Trio den Schritt in die Selbständigkeit. Die ersten Jahre seien sehr schwierig gewesen, erzählt Roithmeier: „Der Industrieanlagenbau ist wie die gesamte Bauwirtschaft sehr traditionell. Das Thema Cloud Computing war damals ganz neu, auch Tablets und Smartphones waren erst kurz am Markt. Ohne Referenzen ist deshalb nichts gegangen.“ Nicht zuletzt galt es, zwei Generationen zusammenzubringen. „Wir – die jungen Computerspinner – waren Mitte 20, die Anwender auf der Baustelle 50 plus“, so der Geschäftsführer der Insite IT. Um zu den dringend benötigten Referenzen zu kommen, heuerten die drei Gründer bei verschiedenen Baustellen als Materialmanager an und verwendeten dabei die eigene Software. Gleichzeitig wurde diese laufend per Skype weiterentwickelt, da jeder der Gründer auf einem anderen Kontinent tätig war. Mit Erfolg: Nach zwei Jahren hatten sie rund 20 Referenzen gesammelt, die Insite IT nahm Fahrt auf. Aus dem Materialmanagement-System wurde ein Baustellenmanagement-System, mit dem nicht mehr nur das Material, sondern



auch Fertigung, Fortschritt, Mängel, Berichte, Werkzeuge und Logistik gemanagt werden konnten. „Die Unternehmen wollen nicht für jeden Anwendungsbereich eine eigene App, sondern eine App für möglichst alles“, weiß Roithmeier. Mittlerweile werden rund 1500 Projekte mit der Lösung weltweit betreut, die von 10.000 AnwenderInnen täglich genutzt wird. Zum Stammsitz in Linz ist ein Büro in den USA gekommen. Potenziellen GründerInnen rät Roithmeier, die Kosten immer unter Kontrolle zu halten und sich nicht von möglichen InteressentInnen oder MentorInnen blenden zu lassen. „Bei vielen ist es oft mehr Schein als Sein“, sagt er. Und noch zwei Tipps hat er parat: Sich nicht an eine einzige Kundin oder einen einzigen Kunden zu binden und nicht um jeden Preis zu wachsen. „Man kann auch ohne Investorinnen und Investoren expandieren und gutes Geld verdienen“, ist Roithmeier überzeugt. //

Insite IT –
Gründer:
Andreas Simader,
Thomas
Roithmaier und
Florian Altmann
(von links).

WU Gründungszentrum

Das Gründungszentrum der WU steht künftigen GründerInnen vor allem in der Frühphase zur Verfügung. „Wir unterstützen sie dabei, Ideen nachzuschärfen, ein Business-Modell zu finden beziehungsweise zu entwickeln und ein GründerInnenteam zu bilden“, beschreibt es Rudolf Dömötör, Leiter des Gründungszentrums der WU. Die Möglichkeiten dafür sind breit gefächert: Sie reichen von Beratungen über Lehrveranstaltungen und Workshops bis zu verschiedenen Events. „Das Highlight dabei ist sicherlich die Entrepreneurship Avenue, auf der studentische GründerInnen Ideen und Geschäftsmodelle unter anderem vor Agenturen und InvestorInnen präsentieren können – inklusive Pitch-Contest“, sagt Dömötör. Die Unterstützung trägt reiche Früchte: Rund 25 Start-ups werden pro Jahr nach einer Beratungstätigkeit des Gründungszentrum der WU gelauncht.

KMU international fit machen

Das Masterprogramm Export- und Internationalisierungsmanagement vermittelt das nötige Wissen, um ein mittelständisches Unternehmen auf Internationalisierungskurs zu bringen und erfolgreich zu führen.

Alexander Mohr ist WU Professor und legt als Programmdirektor den Fokus auf die Internationalisierung von KMU.

Die zunehmende Globalisierung stellt Unternehmen immer wieder vor Herausforderungen. Die Internationalisierung ist seit Jahren eine davon. Das WU Masterprogramm Export- und Internationalisierungsmanagement, kurz ‚ExInt‘ genannt, bereitet optimal auf diese Kompetenzen vor und schafft KMU High Potentials. „Internationalisierung ist viel mehr, als einfach nur ein Produkt im Ausland zu produzieren oder zu verkaufen. Man kann Internationalisierung aus vielen verschiedenen Blickwinkeln betrachten“, sagt Marija Mndrucic. Die 27-Jährige steht kurz vorm Abschluss dieses Masterprogramms. Obwohl sie bereits ihr Bachelorstudium an der WU absolvierte, überlegte sie sich genau, welche Masterstudien und Universitätsstandorte für sie infrage kamen. „Mir war besonders wichtig, dass mich mein Masterstudium auf ein internationales Arbeitsumfeld vorbereitet, interessante Inhalte vermittelt und natürlich auch akademische Exzellenz aufweist.“ Der Schwerpunkt auf Teamarbeit und die Ausarbeitung von Case Studies sowie Praxisprojekte waren für die Wienerin wichtig. Da das ExInt-Masterstudium all diese relevanten Punkte beinhaltet, passt die Ausbildung perfekt zu ihr. Zurzeit bereitet sich Mndrucic für das Praxisprojekt und die Masterarbeit im Rahmen ihres Masterstudiums vor. „Unser Fokus auf Internationalisierung von kleinen und mittleren Unternehmen ist in Europa einzigartig“, sagt Programmdirektor Alexander Mohr. „Auch der starke Einbezug der Praxis und die sehr persönliche Betreuung von Studierenden suchen ihresgleichen.“



Marija Mndrucic ist Studentin des Masterprogramms Export- und Internationalisierungsmanagement.



Risiken durch Internationalisierung zu diversifizieren, die KundInnenbindung zu stärken, Wissen zu generieren oder einfach Kosten zu reduzieren, sei sehr spannend.

Bezug zur Praxis

Besonders interessant findet Mndrucic die Verbindung vieler Lehrveranstaltungen zu Praxisprojekten und die Ausarbeitung von Case Studies in kleineren Gruppen, die sie als „tolles Netzwerk“ bezeichnet. Sehr prägend in Erinnerung ist ihr die Lehrveranstaltung ‚Models of Internationalization‘ mit den Vortragenden Can Tihanyi und Alexander Mohr geblieben. „Das war eine spannende Real Life Case Study, weil es sich um eine echte Produkteinführung handelte, die wir in der Theorie durchführen mussten.“

Facettenreichtum der Internationalisierung

Auch wenn sich ein Unternehmen auf den Heimatmarkt fokussiert, steht es mit internationalen MitbewerberInnen im Wettbewerb. „Zusätzlich bietet die Internationalisierung sehr große Wachstumsmöglichkeiten“, ist Mndrucic überzeugt. Sogenannte ‚Born Globals‘ betreten unmittelbar nach Gründung den internationalen Markt. „Unabhängig davon, wie stark man am Heimatmarkt verankert ist, kann man im Ausland erfolgreich werden“, so die Studentin.

Masterprogramm Export- und Internationalisierungsmanagement

Dauer: vier Semester (120 ECTS)

Abschluss: Master of Science (WU), abgekürzt MSc (WU)

Art des Studiums: Vollzeit

Sprache: Deutsch und Englisch

Bewerbung: wu.at/exint

Bewerbungsfrist: 31. Mai 2021

WU's Talents

Die große Live-Show



Vorhang auf für die vielfältigen Talente der WU!

Online-Stream am 12. April

auf wu.at/talents



**TAKE THE
SPOTLIGHT**



Sabrina Kirrane ist Assistenzprofessorin am WU Institute for Information Systems.

Auf der Suche nach dem neuen Internet


Ein dezentrales, freies, transparentes und den NutzerInnen dienendes Internet der nächsten Generation ist die Wunschvorstellung von WU Assistenzprofessorin Sabrina Kirrane. Die technischen Grundlagen dafür schafft sie mit dem Forschungsprojekt „Policy Enabled Next geNeration Internet“.

Transparenz und Vertrauen – zwei Eigenschaften, die das heutige von Google, Facebook und anderen Giganten dominierte Internet eher vermissen lassen. „Derzeit haben wir nur sehr wenig Kontrolle über unsere Daten im Netz. In dem Moment, wo wir beginnen, uns im Internet zu bewegen, legen wir unsere Daten in die Hände Dritter“, erklärt Sabrina Kirrane, Assistenzprofessorin am WU Institute for Information Systems and New Media. Geht es nach der internationalen Initiative ‚Next Generation Internet (NGI)‘, bei der auch Kirrane mitarbeitet, sollte dies zukünftig nicht mehr der Fall sein. Denn es wird daran geforscht, wie Daten und Informationen über das Web ausgetauscht werden können, damit intelligente und autonome Software-Agenten datenorientierte Aufgaben für Menschen ausführen können. „Erstens benötigen diese Agenten Ziele und Richtlinien, unter denen sie



Mehr zum Thema erfahren Sie im Video über die WU Forscherin.

agieren. Zweitens braucht es einen Zugang zu Datenquellen und drittens müssen die NutzerInnen darauf vertrauen können, dass Informationen und Daten vertrauenswürdig sind und die Software-Agenten innerhalb der ihnen gegebenen Grenzen arbeiten“, sagt Kirrane.

Im Projekt „Richtlinienbasiertes Internet der nächsten Generation“ (Policy Enabled Next geNeration Internet, PENNI) arbeitet sie nun daran, die technischen Grundlagen für dieses dezentrale, freie, transparente und den Menschen dienende Internet der Zukunft zu schaffen. „Unsere Hypothese ist, dass dezentrale Webanwendungen, die in der Lage sind, Richtlinien in Form von Zielen, Präferenzen, Normen und Nutzungsbeschränkungen sowie Vertrauens- und Transparenzmechanismen zu verstehen, den Menschen mehr Kontrolle über die Verwendung ihrer Daten geben und die Vertrauenswürdigkeit von NGI (‚Next Generation Internet‘) Anwendungen, wie intelligente Software-Agenten, fördern“, erklärt die Wissenschaftlerin. Konkret geht es darum, ein NGI-Framework zu entwickeln, das zeigt, wie maschinenlesbare Richtlinien in die Struktur des NGI eingebettet werden können. Darüber hinaus soll eine NGI-Architektur entwickelt werden, in der Vertrauen und Transparenz an erster Stelle stehen. „Außerdem sollen die Standard-Webprotokolle so verbessert werden, dass sie zum Austausch von Daten, Informationen und den zugehörigen Richtlinien verwendet werden können“, meint Kirrane, die davon überzeugt ist, dass die nächste Generation des Internets mehr Sicherheit und hochwertigere Nutzungsmöglichkeiten bringt. Damit die Vision von Interneterfinder Tim Berners-Lee Wirklichkeit wird: „Er hat 1989 das World Wide Web als ein verteiltes, mit Hyperlinks versehenes Informationssystem geschaffen und so den Grundstein für ein soziales Netz gelegt“, erklärt die WU Expertin, zu deren Forschungsschwerpunkten unter anderem auch Privacy und Data Science gehören. Bis es so weit ist, werden laut Kirrane noch fünf bis zehn Jahre vergehen. 

Zur Person

Sabrina Kirrane studierte Informatik und promovierte an der National University of Ireland Galway. Ihre Doktorarbeit beschäftigte sich mit dem Thema „Linked Data with Access Control“. Im September 2015 kam die gebürtige Irin als Postdoktorandin an die Wirtschaftsuniversität Wien, an der sie seit 2020 als Assistenzprofessorin tätig ist. Darüber hinaus ist sie Mitarbeiterin des WU Forschungsinstituts für Kryptoökonomie.

Wie die CO₂-Steuer fair verteilt wird

WU Professor Armon Rezaei trägt mit seiner Forschung zu einem besseren Verständnis der Verteilungswirkungen von CO₂-Steuern bei und zeigt Aspekte für eine verbesserte Klimapolitik.

Die Besteuerung von Kohlenstoffemissionen ist eine viel diskutierte Maßnahme auf dem europäischen Weg zur Klimaneutralität. Aber die CO₂-Steuer fördert eine ungleiche Verteilung. Dem ist Armon Rezaei, Professor am WU Institute for Ecological Economics, auf den Grund gegangen. Seine Forschung dreht sich um Verteilungsfragen im Kontext von Wirtschaftswachstum und Klimawandel. In der Studie über die Effekte der Besteuerung von Kohlenstoffemissionen zeigt der WU Forscher auf, wie unterschiedlich deutsche Haushalte von einer CO₂-Steuer betroffen sind. Die Wahl fiel deshalb auf Deutschland, weil dort erst kürzlich eine CO₂-Steuer eingeführt wurde, eine gute Datenquelle vorliegt und weil es das EU-Land mit den meisten EinwohnerInnen ist. Bisherige Studien beziehen sich auf die USA. „Mit dieser Studie betreten wir geografisches Neuland“, erklärt Rezaei.

Effekte lassen sich besser nachweisen

„Unsere Studie ist unter anderem deshalb innovativ, weil sie eine verbesserte Simulation der Ökobilanz erlaubt, indem sie die Datenanalyse mit einer Simulation verknüpft. Erst diese Kombination ermöglicht es uns, die Effekte einer CO₂-Steuer unter realistischen Annahmen zu berechnen“, sagt Rezaei. Wenig überraschend sind einkommensschwächere Haushalte von einer Besteuerung relativ stärker betroffen. Dieses Faktum ist aus Daten ersichtlich und wurde bereits in früheren Studien nachgewiesen. „Wir können mit unseren Daten und Simulationen auch weitere Indikatoren, wie beispielsweise Wohnumfeld, Personen im Haushalt, Erwerbstätigkeit und Familienstatus berücksichtigen“, meint der Experte.

Kein Stadt-Land-Gefälle

Überrascht war Rezaei von der Erkenntnis, dass es offenbar keine klare Trennlinie zwischen der Stadt und dem Land gebe, obwohl dies immer wieder behauptet wird. „Das Stadt-Land-Gefälle ist in

unseren Ergebnissen keine aussagekräftige Variable.“ Die Studie zeigt auch, dass die Mittelverwendung genauso verteilungswirksam ist wie die Steuereinerhebung. „Exemplarisch zeigen wir, dass die Mittel zwischen einer Einkommenssteuersenkung und einer einfachen Pro-Kopf-Transferleistung aufgeteilt werden können“, sagt der Forscher. „Die Transferleistung begünstigt Haushalte mit geringerem Einkommen, weil sie für alle gleich ist. Unter der Einkommenssteuersenkung gewinnen nur jene Haushalte, die diese auch wirklich zahlen. Nachdem diese Steuer progressiv ist, profitieren reichere Haushalte von ihrer Senkung überproportional.“



Mehr zum Thema erfahren Sie im Video über den WU Forscher.

Topaktuell und brisant

Die Einführung bzw. Anhebung einer CO₂-Steuer wird gegenwärtig in sämtlichen EU-Staaten diskutiert. Dadurch sind die Ergebnisse von großer wirtschaftspolitischer Bedeutung. „Die Forschungsergebnisse tragen zu einem besseren Verständnis der Verteilungswirkungen von CO₂-Steuern bei“, sagt Rezaei, betont aber auch, dass die negativen Effekte der Covid-19-Pandemie unberücksichtigt blieben. „Deren Berücksichtigung begünstigt klar die Verwendung in Form von Pro-Kopf-Transferleistungen, um die eingebrochene Kaufkraft zu stützen und die Wirtschaft anzukurbeln.“



Armon Rezaei ist Professor am WU Institute for Ecological Economics.

Zur Person

Armon Rezaei studierte Volkswirtschaftslehre an der WU und promovierte als Fulbright-Stipendiat an der New School for Social Research in New York. Seit 2018 ist er Professor an der WU und leitet hier seit 2020 das Institute for Ecological Economics.

„Ich habe mich nie für den einfachen Weg entschieden“

Renate Niklas, Geschäftsführerin der Friedhöfe Wien, studierte an der WU Handelswissenschaften. Sie gibt ihre beruflichen Erfahrungen im „Wise Women of WU“-Programm an Mentees weiter, denn sie meint, dass „das Rad nicht ständig neu erfunden werden muss“.

Seit mittlerweile vier Jahren leitet Renate Niklas das Unternehmen Friedhöfe Wien, das ein Teil der Wiener Stadtwerke ist: „Im Grunde genommen ist es Immobilienmanagement mit zutiefst emotionalem Hintergrund.“ Unter ihrer Führung kam es in den 46 Friedhöfen der Stadt bereits zu zahlreichen Neuerungen. Von Laufstrecken am Zentralfriedhof über Lesungen, philosophische Abende und Open-Air-Konzerte bis hin zu einem exklusiven Bereich für Tier- & Menschbestattungen. „Ich sehe den Friedhof nicht nur als Ort der Trauer, sondern vor allem als Ort der Begegnung und Erinnerung“, sagt Niklas. Hinter vielen Maßnahmen steht die Notwendigkeit, die Friedhofskultur weiterzuentwickeln. „Wir haben mit 500 Hektar das Problem, mehr Fläche zu besitzen, als wir benötigen.“ Um zukunftsfit zu bleiben, bedarf es den Ansprüchen und Erwartungen der kommenden Generationen zu entsprechen. „Auch wir sind von den Trends Digitalisierung, Urbanisierung und Globalisierung stark betroffen.“ Das „digitale Grab“ und der „digitale Gedenkraum“ erlauben es, klassische Aufgaben rund um das Grab, aber auch eine Beziehung zum Verstorbenen zeit- und ortsunabhängig aufrechtzuerhalten. Wichtig ist Niklas, den richtigen Zeitpunkt für neue Produkte zu finden, wie aktuell die Einführung der „digitalen freien Grabstellensuche“.

Keine Angst vor neuen Herausforderungen

Die erste große Karriereentscheidung traf Renate Niklas als 14-Jährige, indem sie vom Gymnasium an die HAK wechselte und eine Faszination für Zahlen bemerkte. Deshalb führte ihr weiterer Bildungsweg an die WU. „Ich wollte aber nie mit dem Mainstream schwimmen.“ Daher studierte sie Handelswissenschaften statt BWL. Selbst im Studium wählte sie in der Fächerbelegung nicht den üblichen Weg, sondern bewusst etwa Unternehmensrechnung und Revision


statt Marketing. Neben ihrem Studium verdiente sie ihren Lebensunterhalt, indem sie Whirlpools auf Messen verkaufte. „Die Sozialkompetenz, die man im Verkauf erlernt, ist unersetzlich.“

Eine gewisse Furchtlosigkeit empfiehlt sie als Mentorin im „Wise Women of WU“-Programm ihren Mentees. Zudem sieht sie ihre Aufgabe darin, ihre Erfahrungen und Fehler zu teilen. Viele ihrer Mentoring-Eigenschaften hat sie von ihrer eigenen Mentorin übernommen. WU Professorin Renate Meyer beeindruckte Niklas nachhaltig, weil sie es zustande brachte, durch richtige Fragen verborgene Potenziale zu fördern. „Das verlangt nach Offenheit im Gespräch und Neugier, hinter die Fassade und Struktur schauen zu wollen.“

„Ich sehe den Friedhof nicht nur als Ort der Trauer, sondern vor allem als Ort der Begegnung und Erinnerung.“

Renate Niklas

Passionierte Organisationsentwicklerin

Neben einer gewissen Furchtlosigkeit zeichnet Niklas der Mut, Fehler zu erkennen und zu korrigieren, aus. „Das führt letztlich zu den besseren Lösungen.“ Eine große Stärke der Niederösterreicherin ist die ständige Neugier, weitere Herausforderungen zu übernehmen. Bei den Friedhöfen Wien sieht sie ihre Aufgaben noch lang nicht erledigt. Innerhalb der Wiener Stadtwerke nutzte sie die Chance, unterschiedliche Branchen kennenzulernen. Ob Verkauf, Unternehmensberatung oder Personalmanagement, ob Energiebereich, Verkehrsbetriebe oder Friedhof. Dem Fach blieb sie jedoch immer treu: „Meine Hauptaufgabe war immer Organisationsentwicklung.“ Auch wenn sich ihre Aufgabengebiete momentan um die letzte Ruhestätte drehen, scheint eines klar: Beruflich ist die Friedhofsbranche nicht ihre Endstation. 

Renate Niklas
ist WU Alumna und
Geschäftsführerin der
Friedhöfe Wien.

Zur Person

- Aufgewachsen ist **Renate Niklas** in Pottendorf (Bezirk Baden).
- In ihrer Funktion als Trainerin für die Wirtschaftskammer Österreich hielt sie Seminare unter anderem in Russland, Frankreich und Belgien.
- 2002 startete Niklas ihre Karriere bei den Wiener Stadtwerken. Erste Stationen waren Wienstrom und Wien Energie, ehe sie Leiterin der Human Relations bei den Wiener Linien wurde.
- Im Sommer 2017 wechselte Niklas in die Geschäftsführung der Friedhöfe Wien, wo sie Verantwortung für knapp 400 MitarbeiterInnen trägt.
- Renate Niklas lebt heute im Bezirk Wiener Neustadt und hat eine 16-jährige Tochter.